

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 11 (1921)  
**Heft:** 52  
  
**Artikel:** Das Gesicht des Blinden  
**Autor:** Fankhauser, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-647361>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Underem lingge-n-Arm het er e Glogge treit und i d'r rächte Hand beschändig es Meerrohrrüetli, um sedj vor de Buebe, die ne us Tüfelsucht geng am länge Chuttejchwanz zupft hei, z'schüke. Zur sälbe Zyt het no kei „Schtadtanzeiger“ ärschtiert, alli wichtige-n-Anzeige u Begäbeheite si vo d'r Polizei us düre-n-Ursrüef d'm Publikum bekannt gä worde. Isch zur Abwächslung einisch es Chind verlore gange, het a me ne-n-Ort i d'r Schtadt e Schteigerig schtattgunde, oder we süsch öppis tuuigs passiert isch, so het de d'r Ursrüefer schnäll sini amtliche Funktion müeche-n-usüebe; ja, sogar d's Ursrüef vo de Fleischpryse-n-i d'r Schaaf isch ihm zuteilt gi. A jeder Gak het er müeche z'obericht, i d'r Mitti und am End halt mache; undereinisch het me ne ghöre lüte, Chly u Grob hei d'Chöpf zum Fänschter ufegschtreit u d'Ohre g'schpikt. Nachdäm er si Glogge i d'r Gröbi vo ne re Treischle öppe zwänz Mal hin u här gschwunge het, isch er de da gschande, wie ne Grenadier, het d'Dugsbraue zämezoze, e par Mal gräuschperet u ne furchtbar wichtige Amtsmynne gschnitte derzue. I bsinne mi no guet, wie-n-er under anderem usgrüeft het:

„In der alten Schaaal,  
Ist heute frisches Rindfleisch zu verkaufen,  
Das Pfund zu fünfunddreißig Rappen!“

Mängisch het me ne im Tag zwen bis drü Mal ghört u de isch es wieder e Rung gange, je nachdäm, daß wieder öppis los isch gi.

Mit d'm Verschwinde vo däm originelle-n-Ursrüef isch d'Schtadt Bärn wieder u me-n-es Sätz alti, gmuetlich i Zyt ärmer worde u Wänge, da ne no gesh u ghört het, wid sedj scho mängisch gseit ha, es sig doch z'älvisch no rächt nätt u heimelig gi!

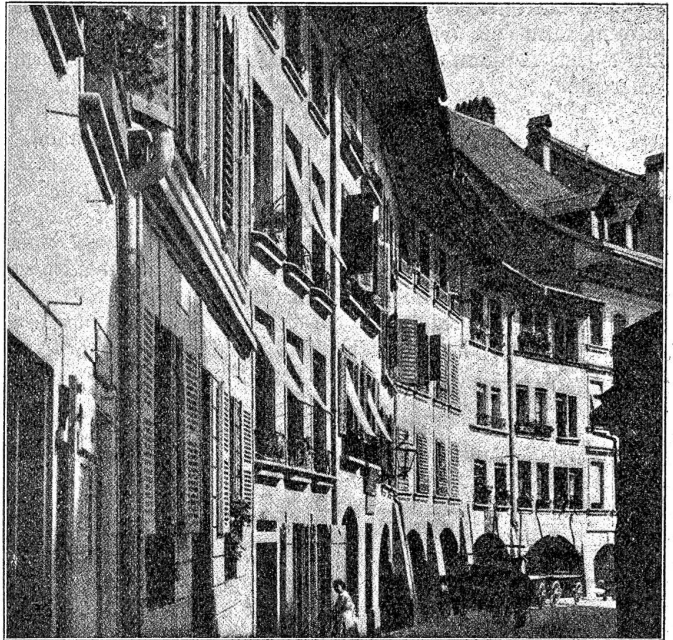
Wie doch d'Zyte-n-ändere. Sit ungfähr zwen bis drü Jahrzähnt, daß sich d'r Verkehr wie länger si wie meh uf die oberi Schtadt gäe Bahnhof u die groze-n-Ubequartier usdehnt, het die underi Schtadt vom Zytglogge-n-ewägg, das heiße d's grüne, d's wäße-n-u schwarze Quatier ganz bedütend a Wärt verlore. Was schpeziell d'Brunngas anbelangt, lydet sie am glyche-n-Nebel und isch lang nümme das, was sie einisch gi isch. Wie's äbe so geit im Labe: d'r Chlyn mues d'm Grobe-n-uswähe, da blibt nüt anders überig, als sedj dry z'ergäh; so isch es o d'r Brunngas gange, mi het ere rübis u schtübis alles gno, bis a ne chlyne Räsche, nämlich die ehemalige Realschuel, oder die itzige Chnabesekundarschuel d'r undere Schtadt. Aber o die hätt mer e scho längschte gno, we Gäld gnue da wär, um nöüt Schuelhüser z'boue.

Es drückt ere mängisch fascht d's Härz ab u d's Bläare isch ere z'borderscht, we sie gseh muek, wie die meischte vo ihrne Schwöschtere, die zuefellig es hübschers Gfräasli hei, verhätschlet u tätschlet wärde, wie me ne d'r Chrazfues macht u scharwänzlet, währed sich fe Wöntsch meh um sie bekümmert, u wie sie vo allne Syte nume mit Verachtung agschielet wird. Nid grad öpper, als d'Brunngas hätt meh Ursach, das Schprüchwort azwände: „Undank isch d'r Wält Lohn.“

We me-n-eigentlich dänkt, was sie alles gseh und erläßt het, wie schwär sie het düre müeche, u d'r Chopf glychwohl nid het la hange, wie sie sedj scho i ganz alte Zyte um die arme Pilger bekümmert het, um ne Obdach und Nahrung z'verschaffe, wie mängs Froueli ihres drädige Züg isch bim Schtettbrunne ga wäsche, wie mängi grobi Fürsbrunnsch sie erlisse, wie sie d'Ehr ga het, vor meh als 500 Jahre die erschte-n-Mäng im bärnische Schuelwäse z'mache, wie ihre vo d'r Regierung die erschi Salzhammere u vo d'r Universität die erschi Hebammeschuel mit Entbindungsanstalt isch zuteilt worde, wie sie die ganz Schtadt mit Fleisch versorget het, wie sich d'Helveter Schtudente über vierzig Jahr i ihrer Schtammneipp zum „Zaar“ wohl und heimelig gfüehlt hei, wie eine vo de gröschte politische Männer u nachmalige Bundesrat si erschi Praxis als Fürspräch a d'r Gak het usgüebt, so isch es nüt als rächt und billig,

daß me sich, der arme Sutte-n-animmt, Fröud und Leid mit ere teilt, daß me-n-ihri große Verdienste gebührend schätzt und anerkennt u daß me-n-ihri glanzvolli Gschicht, wie-n-es sich ghört, d'r Doffentlichkeit bekannt macht.

Mir wärde's nümme-n-erläbe, aber die Zyt wird viellicht einisch cho, daß die vielhundertjähri Brunngas vo d'r Bildflächi verschwindet, um groze, modärne Bau.e Plaz



Die alte Realschule und heutige Knabensekundarschule an der Brunngasse.

z'mache; e neue Zyt wird abräche, d'Nachwält wird mit Schtolz uf ihri altehrwürdige Vorgängere zrückblide, i me ne dide Band wird me spätere Gschlächter die grobi Verangeheit vo der schteialte, verschüpfte Tante seelig fund gä, wo uf d'r Ybanddecki mit groze, goldige Buechschtabe d'r Titel wird glänze:

„Es war einmal.“

## Das Gesicht des Blinden.

Von Alfred Fankhauser.

Benno, der heilige Einsiedler, überlebte seine Zeit; im 90. Jahre seines Lebens aber zog er sich zurück und mied die Pilgerstätten. Inern Lichtes voll, verlernte er, auf die Welt der täglichen Dinge zu sehen; darum entwich er in eine Klausen inmitten wilder Berge. Nur wenige Fromme blieben bei ihm, umgaben ihn mit ihren Sorgen, brachten ihm Wasser und Brot und hörten mit Ehrfurcht auf seine Worte, die fast unverständlich geworden waren. Und da seine Augen immerwährend einwärts blickten, verloren sie die Kraft, nach außen zu sehen. Besorgten Mutes beobachteten die Brüder, wie seine Hände zitternd tasteten, wenn sie nach Speise suchten, oder die Kerze zurecht rückten, oder das weggelegte Brevier verlangten. Und eines Tages war es vollendet: Der heilige Benno war blind geworden.

Um so mehr wandten sich seine Gedanken von der Erde weg und in dem beständigen Murmeln seiner Gebete klangen geheime Stimmen aus der Tiefe, dahin seine Seele schon tastende Hände streckte. Zuweilen nur wurde seine Stimme lebhafter; zitternde Finger wühlten hastig in dem Brevier, und die eine, ausgereckte Hand deutete in die Weite. Und es war, als ob er eindringlich zu den Brüdern sprechen möchte. Doch alsdann sank die Hand, und wieder starrten die toten Augen einwärts.

Rasch zerfiel nun auch der zerbrechliche Leib des Heiligen. Die Füße blieben kühl und reglos; die Hände hielten mit

Mühe das Brevier, blättern zitternd in einem fort, als suchten sie Gebete, die die Augen nimmer sahen.

Herosismus sausten in den Bergen; alleingelassen sank das Laub. Die Walogründe dämmerten in Viedeln, und Nacht roch in die Hölle. Da mahnen die Brüder Feuer an, und eines Tages, als der Sauer fiel, sagten sie die Klausen, lagerten sich um die Flamme und vergarren in Schweigen und Anacht.

Der heilige Benno schien auf seinem Lager aufzuwachen; wenn die Flamme loderte und die dünnen Zweige mit leisem Knistern sprangen, wandte sich sein Ohr dem Feuer zu.

„Es ist Weihnacht geworden,“ sprach er leise und ließ die Finger in den Blättern ruhen. „Es ist eine große Weihnacht.“

Sagen besteten sich aller Augen auf den platten Greis. Seine Gestalt rotete sich im Flammenschein; die Glieder wuchsen; langsam straffte sich der Nacken; die alten Finger spannten sich zwischen vergilbten Blättern, und lachte, wie ein steigender Festwipfel, hochgehoben von der aufwallenden Seele, glänzte das Licht der bleichen Stirn empor.

„Er schaut,“ flüsterten die Brüder und sahen schen zusammen, wie Feuer, vom Sturm geduckt. Mit ausgestreckten Händen wies Benno in die Ferne; wie taumelnd Laub fiel sein Buch.

„Ich sehe den Baum. Er hängt voll von Sternen. Ich höre Gesang! Eine Zeit ist vorüber. Es kommt eine neue Zeit. Das war... Liebe wird sein.“

Erschauend falteten die Brüder andächtige Hände und beketen in stummer Betrachtung.

„Zündet Lichter an! Es ist Weihnachtszeit!“ rief Benno unvermittelt und fast herrlich. Da erhoben sich auf einmal die Brüder und zogen aus der Höhle den geräucherten Tannenbaum mit den hellen Kerzen, und sie zogen flammende Späne aus der Glut, entfachten alle Dochte und deckten die Flamme des Herdes zu.

„Zündet Lichter an!“ rief der Greis wieder und winkte mit den Händen.

„Herr, die Lichter brennen!“ sprachen die Brüder und traten ins Dunkel zurück. Da hob sich die alte Brust des Heiligen und in einem leichten Seufzer strömte erwachte Sehnsucht aus der Seele; Worte, kaum gesprochen, brachen sich Bahn:

„Ich sehe den Baum; er glüht in weiter Ferne; ich rieche den Duft von Harz. Ich rieche den süßen Duft der brennenden Kerzen. Kniet nieder, denn die Zeit ist erfüllt.“

Die Brüder sanken unversehrt auf ihre Knie, falteten die Hände und hingen mit den Augen an den Lippen des Heiligen. Stille füllte die Klausen, und es war, als rausche die Einsamkeit vorüber, und das Spiel ihrer Wogen war wie leises Kerzenflackern und heimlich Brennen, das stärker zu brausen anfing, je ruhiger der Atem der Brüder ging. Aus dem geheimnisvollen Brausen löste sich ein Wind, der klagte irgendwo im Bergtal, löste sich eine Welle, die stürzte von den Felsen in Abgründe, löste sich ein Echo, das war wie Wind und Wellensang in der Ferne — löste sich ein Menschenlied, das jubelte über Wipfel in der Nacht und flog davon mit dem Echo.

Kniend harrten die Brüder in der klingenden Stille. Und aus dem Strom der Einsamkeit lösten sich auch die Worte des Heiligen; es war wie Echo von Waldwasserfall und Winden, die fernher tönen:

„Ich sah einen Baum... eine Zeit begann, und ihr Beginn war Hoffnung. Hoffnung war der Baum, und jede Kerze war ein Licht der Erlösung. Wir flammten alle, Lichter am Baume der Hoffnung, und wir hofften, daß durch uns vollendet sei die Erlösung. Die Kerzen sind erloschen. Nur eine Kerze brennt noch am Baum der Hoffnung, der porzellan angezündet ward. Nur ein Lichtlein noch, und das Licht heißt Benno. Bald wird es erlöschen; die Hand des Meisters langt schon nach dem Wipfel der Zeit, ihr Licht zu enden.“

Er schwieg und senkte seine Hände; die Brüder hoben die Stirnen, denn sie wußten, daß er von seinem Leben sprach, und erwarteten, daß er weiter spreche. Sorgsam agieren sie auf seinen Atem, der heftig ging, auf seine Hände, die leise, wie im Fieber, bebten. Sie legten die Felle um seine Füße dichter, schoben die Kissen unter seinen Armen zurecht und stellten den Baum näher; ein Lächeln des Glücks glitt über das Angezicht Benno.

„Ich rieche den Duft des Harzes. Ich rieche den süßen Duft der Kerzen.“ Benno lächelte wieder, und die Brüder knieten an seiner Seite, denn nun brachen die Worte wie ein Quell empor. „Brüder! Eine Zeit ging verloren; Mord nahm überhand. Die Welt versank im Elend; Geschlechterlang ward die Erlösung verschoben. Als Benno jung war, da blühten die Länder; der Friede begann zu herrschen; wir glaubten an den Tag. Wir glaubten an das Morgen. Ich sah die Flammen erlöschen.“

Die verdarb im Sturm; die erlosch im unreinen Duft; denn ihre Nahrung war das Unreine; die ward gelöscht von des Meisters Hand vor der Zeit — wer weiß, warum? Ich sah den Baum leer werden, bis ich allein blieb von all meinen Freunden. O Tag des Elends, da der Sturm diesen Baum ergriff! Damals entflohen Viele dem Tag und der Liebe und den täglichen Dingen, ließen die Welt dem Argen und versargten sich vor der Stunde des Todes. Und mit den Alten flogen die Jungen, denn alle fürchteten sich, das Gesicht der Zeit zu sehen, ihren rauhen Atem zu spüren. Damals kam auch ihr mit mir, meine Brüder. Denn es war des Elends Tag, der unsere Lichter zu löschen drohte. Darum fingen wir an, das Sterben zu preisen und das Leben zu beklagen...“

Sine Worte wurden ein kläglich Stöhnen, voll Bestürzung erhoben sich die Brüder, um ihn zu stützen. Aber tastend, mit abwehrenden Händen, wies er sie zurück, und sie blieben stehen und horchten; denn mit gesteigerter Kraft stürmte die Rede Benno: „Ich bin die Zeit von gestern! Ihr seid die Zeit von morgen. Verlaßt das Grab und eilt hinaus. Steigt nieder aus dieser Wildnis zu den Menschen. Seid tätig! Liebt! Denn euer Baum brennt! O, seht ihr ihn brennen!“

Erstaunt sahen ihn die Brüder an; in ihren Gedanken dämmerte leise Ahnung; doch fanden sie keine Zeit, zu fragen; denn wieder sprach Benno, und diesmal klang seine Rede hell, als ob in seiner Brust Jugend aufglühe:

„Geh! hinaus! Die Berge grünen und die Wiesen blühen! Die Städte funkeln im Licht. Die Schlote rauchen. Leben pulst, Liebe glüht. Geh! hin und liebt. Einst war meine Zeit, da liebte ich. Geh! lebt mit eurer Zeit. Legt Land an und bauet das Reich.“

Er horchte, gleich als klänge in der Ferne die Musik des Lebens. Stumm sahen die Brüder sich an. Sie hatten verstanden. Ihr Atem ging rasch, doch blieben sie im Bann des Heiligen. Fast verwundert tönte auf einmal Benno Frage:

„Brennt hier ein Weihnachtsbaum?“

„Ja, Herr,“ flüsterten sie gemeinsam.

„Wo?“ Er tastete mit den Händen um sich.

„Hier...“

Benno horchte aufmerksam; in seine Lider kam Spannung. Trüb schimmerten die erloschenen Augen. Die Hände bebten; Zittern durchlief seinen Leib, jede Faser bebte, und ein Schrei fuhr aus seinem Munde: „Der Baum!“ Hoch aufgerichtet blieb er stehen; seine Blicke starrten mitten ins Licht, alle Züge spannten sich im Uebermaß von Freude. Da war es, als ob eine unsichtbare Hand die Häupter der Brüder auf die Brust beuge und alle Knie niederzwinge auf die Erde. Stumm, mit verborgenen Augen, richteten sie ihre Seele auf das Wunder.

Ein leises Seufzen weckte sie aus der tiefen Versunkenheit. Sie schauten auf. Benno lag in seinem Stuhl und sein Licht war erloschen.